

"Andere Städte haben eine Universität, Marburg ist eine Universität." Dieser oft zitierte Spruch verrät eigentlich schon so ziemlich alles über die Stadt, die ich heute gerne mit Ihnen besuchen möchte. Lehre, Forschung und Wissenschaft, buntes Studentenleben und disziplinierter Universitätsalltag. All das bestimmt die Atmosphäre in der hessischen Stadt, die sich unterhalb des Landgrafenschlosses an den Berg schmiegt.

Herzlich willkommen zu Schauplatz Deutschland. Ich bin Sabine Sauer und möchte Ihnen heute die traditionsreiche Universitätsstadt Marburg an der Lahn vorstellen.

Im Bundesland Hessen, nur etwa zwei Autostunden von Frankfurt entfernt, liegt Marburg an dem kleinen Fluß Lahn.

Die fast vollständig erhaltene Altstadt verleiht Marburg seinen ganz besonderen Charme. Daß dieses Bild über die Jahrhunderte hinweg bis heute erhalten geblieben ist, ist ein wahrer Glücksfall. Marburg ist das Schicksal vieler deutscher Städte erspart geblieben, die im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Eine gemütliche Puppenstube mit winzigen Häusern und windschiefen Dächern - so wirkt die Altstadt auf den ersten Blick. Denn Marburg ist eine Stadt, die nur allzu häufig mit den Motiven ihrer Ansichtskarten verwechselt wird. Ich wollte mir ein eigenes Bild machen und habe in den letzten Tagen hinter die Kulissen geschaut. Nun, die Universität und ihre Studenten sind natürlich allgegenwärtig, aber sie sind längst nicht alles, was Marburg zu bieten hat:

Verkehrsberuhigung - ein Thema, an dem sich die Geister scheiden.

Schlafforschung - ein Gebiet auf dem Marburger Wissenschaftler in Deutschland führend sind.

Integration - in Marburg eine Selbstverständlichkeit.

Hilfestellung - eine Marburger Firma unterstützt Entwicklungshilfeprojekte in der 3. Welt.

Sprachenvielfalt - beim Deutschen Sprachatlas kennt man jeden Dialekt.

Passion - ein Marburger archiviert die Welt der Artisten.

Meilenstein - Emil von Behring findet vor über hundert Jahren das Heilserum gegen Diphtherie.

Faszination - im Heißluftballon den Traum vom Fliegen erleben, und

Kulinarisches - Alexandra und Enrico Tontara lassen sich in die Töpfe gucken. Das Rezept dieses regionalen Gerichts können Sie bei uns bestellen.

Schmale Gassen, steile Treppen, krumm, buckelig und verwinkelt - so ist Marburgs Altstadt. Wer Zeit und Muße hat durch die Stadt am Berg zu schlendern, der sollte sich im Straßengewirr treiben lassen und den Zauber Marburgs mit allen Sinnen genießen.

Mit seinen prächtigen Fachwerkhäusern und verwinkelten Gassen ist Marburg der Inbegriff einer romantischen Stadt.

Pünktlich mit den ersten Sonnenstrahlen des Frühjahres füllen sich die Straßen und Plätze mit Leben. Durch die Altstadt flanieren dann wieder die Touristen und bestaunen die aufwendig restaurierten Fachwerkhäuser mit ihren wunderschönen Bemalungen und kunstvollen Schnitzarbeiten.

Aufmerksame Besucher finden auch Hinweise auf die wohl berühmteste Frau der Stadt, die Heilige Elisabeth. Über ihrem Grab wurde 1235, im Jahr ihrer Heiligsprechung, die Elisabethkirche erbaut. Die Stammutter des Hessischen Herrscherhauses hatte dem höfischen Leben gänzlich entsagt, ihr Hab und Gut verschenkt und sich fortan ganz den Armen und Kranken gewidmet. Die Kunde von Wunderheilungen an ihrem Grab zog Pilgerströme aus ganz Europa nach Marburg.

Es war ihre Tochter, Sophie von Brabant, die 1248 hier auf dem Marktplatz das Land Hessen proklamierte. Marburg bezeichnet sich daher als Wiege des Hessenlandes.

Wer hier durch die Gassen streift, dem mag es vorkommen als befände er sich in einer längst vergangenen Zeit.

Ein umfangreiches Sanierungsprogramm sorgt seit 1968 für den Erhalt der historisch wertvollen Architektur. Mit erheblichem finanziellen Aufwand wurden und werden viele Gebäude bis auf die Grundmauern abgetragen oder entkernt und nach überlieferten Techniken detailgetreu wieder aufgebaut.

Am besten überblickt man die 800 Jahre alte Stadt vom Schloß aus, das hoch auf dem Berg thront. Zunächst sind aber 140 Stufen zu überwinden, bevor man die ehemalige Residenz der hessischen Landgrafen erreicht.

Wer hinabblickt, sieht das mittelalterliche Marburg, das sich wie einst an den Schloßberg schmiegt. Ein faszinierendes Gewimmel kleiner Bürgerhäuser und schmaler Gäßchen.

Wer in Marburgs Altstadt unterwegs ist, der braucht vor allem eine gute Kondition haben. In der Stadt am Berg geht es ständig treppauf und treppab.

Wenn Venedig für seine Brücken berühmt ist, dann ist es Marburg für seine Treppen und Gassen. Der deutsche Germanist und Märchensammler Jacob Grimm, der übrigens hier in Marburg studierte, der schrieb einmal: "Ich glaube, in Marburg gibt es mehr Treppen auf den Straßen als in den Häusern."

Ein großer Reiz von Marburgs Altstadt liegt darin, daß hier keine Autos fahren dürfen. Dieser idyllische Zustand wird allerdings von den Marburgern seit Jahren

heftig diskutiert. Verkehrspolitik ist ein heißes Eisen. Und die Bewohner reagieren wie ein politisches Stimmungsbarometer auf die Entscheidungen aus dem Rathaus.

Die Zeiten, als Marburgs historische Altstadt im Verkehrschaos erstickte, sind Gottseidank vorbei. Die Verkehrsberuhigung wollen alle. Der Weg dahin aber ist umstritten. Zur Zeit ist die Altstadt für den gesamten Autoverkehr gesperrt. Nur morgens zwischen 9 und 11 Uhr dürfen die Geschäfte mit Waren beliefert werden. Dann herrscht zwei Stunden lang das alte Chaos.

Schon oft ist die verkehrsberuhigte Altstadt totgesagt worden. Manche sehen die Ursache eher in einer sinkenden Kaufkraft, die übrigens in ganz Deutschland spürbar ist.

Einige Geschäftsleute dagegen argumentieren so: Nur wer in die Stadt fahren und dort auch parken kann, will auch dort einkaufen. Ihre Gegner kontern: Nur eine verkehrsberuhigte Stadt ist auch eine attraktive Einkaufsstadt. Hinter den Fassaden der heimeligen Altstadtkulisse brodeln es.

Einen beschwerlichen Fußweg muß die überwiegend ältere Kundschaft des alteingesessenen Trachtengeschäftes Berdux in Kauf nehmen. Es gibt keine Kundenparkplätze. Die Geschäftsleute beklagen einen empfindlichen Umsatzrückgang. Überleben können sie nur, weil das Haus in Familienbesitz ist und sie keine Miete zahlen müssen. Ruiniert die Verkehrsberuhigung die Einzelhändler in der Altstadt?

"Im Großen und Ganzen liegt es doch dadran, daß man keine Parkplätze hier anfahren kann, die so nahelegen sind, daß diese Leut' hierher können."

"Das wären alles Möglichkeiten, die wir uns vorstellen können, die kann sich aber die Stadt nicht vorstellen, weil das in der Politik anders beratschlagt ist."

Altstadtnahe Parkplätze werden trotz des Protestes der Geschäftsleute auf Betreiben der Rathauspolitiker weiter reduziert. Dieser Parkplatz am Ufer der Lahn soll zum Beispiel renaturiert werden. Natürlich werden wieder Befürchtungen laut, daß die Kundschaft in Zukunft die Altstadt meiden wird. Eine Einzelhändlerin bringt die Kontroverse auf den Punkt.

"Es dreht sich alles um das Auto. Das muß also richtig schön bequem sein. Einerseits muß alles bequem erreichbar sein. Andererseits beschwert man sich aber schon morgens, wenn hier bis 11.00 Uhr in der Ladezeit die Autos durch die Fußgängerzone fahren. Also, man möchte alles autofrei haben, die Innenstädte, die eigenen Wohngebiete. Es soll alles autofrei sein, aber es soll natürlich alles mit dem Auto erreichbar sein: und zwar bis vor die Türe."

In den vergangenen Jahren haben einige alteingesessene Kaufleute aufgegeben. Das liegt wohl auch an den deutlich gestiegenen Ladenmieten. Filialen großer Ladenketten machen sich breit. Längst nicht alle Marburger Geschäftsleute gehören zu den Kritikern der Rathauspolitik. Geschäftsaufgaben führen sie nicht auf die Verkehrsberuhigung zurück.

Dieser Meinung ist auch Jürgen Rausch, Leiter des Marburger Bauamtes.

"Marburg hat hier und da Verkehrsprobleme aufgrund der Topographie. Die Oberstadt hat nicht unbedingt ein Verkehrsproblem. Es gibt Stellen in der Stadt, da sind die Probleme gravierender."

Einkaufsmöglichkeiten, die dem Kunden alle Bequemlichkeiten bieten, gibt es auch in Marburg. Die Kaufhäuser am Fuße der Altstadt haben eigene Parkhäuser. Über mangelnden Umsatz können sie sich nicht beklagen. Nur mit dem, was Marburgs Charme ausmacht, hat das hier gar nichts mehr zu tun.

In diesem ehemaligen Klostergebäude wurde Anfang des 16. Jahrhunderts die erste protestantische Universität der Welt gegründet: die alma mater Philippina.

Anfangs waren es nur elf Professoren und 84 Studenten, die hier einen, eher beschaulichen Lehrbetrieb aufnahmen. Aber auch in späteren Jahrzehnten waren es selten mehr als dreihundert Studenten, deren "löbliches Verhalten" mehr geschätzt wurde als wissenschaftliche Leistungen.

Heute gibt es mehr als 18.000 Studierende, in 21 Fachbereichen. Die Marburger Philipps-Universität zählt zu den renommiertesten deutschen Hochschulen.

Mehr als 60 Universitätsinstitute sind in zahlreichen Gebäuden kreuz und quer über die Stadt an der Lahn verteilt.

Forschung und Lehre haben in Marburg einen hervorragenden Ruf. Hier ist die Uni kein Massenbetrieb, und so kommen die Studenten meist schneller zum Abschluß als an anderen deutschen Hochschulen.

Jeder vierte Marburger ist Student, und viele von ihnen bleiben auch nach dem Studium der Stadt treu.

Junge Leute dominieren das Stadtbild. Es gibt viele Kneipen und Kultureinrichtungen. Die Universität ist mit Abstand der wichtigste Wirtschaftsfaktor der Region.

Mit mehr als 7.000 Mitarbeitern ist sie der größte Arbeitgeber im Stadtgebiet. Eine moderne Universität mit langer Tradition.

Wer in Marburg studiert, der erlebt eine Hochschule fernab hektischer Betriebsamkeit. Die Studenten hier empfinden ihre Uni als besonders "überschaubar", als "gastlich" und "studentenfreundlich."

Die Marburger Universität unterhält Kontakte zu zahlreichen Hochschulen im Ausland. Viele bedeutende Männer lehrten und lernten hier. Unter ihnen zum Beispiel der Dichter Boris Pasternak, der Philologe und Wegbereiter der deutschen Einheitsrechtschreibung Konrad Duden, oder der Chemiker Robert Bunsen. Der Name eines Mannes jedoch ist auf ganz besondere Weise mit dieser Stadt verbunden. Seine Entdeckung revolutionierte die Medizin und rettete vielen Menschen das Leben.

Läßt sich die Menschheit von Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Diphtherie oder Tetanus befreien? Für die Mediziner, die Ende des vergangenen Jahrhunderts

in ihren Laboratorien forschten, war dies eine der drängendsten Fragen. Jedes Jahr starben Hunderttausende an den Folgen von Epidemien.

Auch Emil von Behring, der seit 1895 an der Marburger Universität tätig war, beschäftigte dieses Problem. Tag und Nacht experimentierte er im Laboratorium oder grübelte in seinem Arbeitszimmer über den Büchern. Der Arzt suchte nach einem Heilmittel gegen die gefürchtete Diphtherie. Die Krankheit war als "Würgeengel der Kinder" bekannt. Die Opfer erstickten kläglich. Behrings Hartnäckigkeit wurde belohnt. Er entwickelte ein Heilserum mit einem Antigift gegen Diphtherie-Bakterien. Der Siegeszug gegen die Krankheit begann. 1901 wurde dem Marburger Wissenschaftler dafür der erste Nobelpreis für Medizin verliehen.

Als Serumspender dienten Behring Pferde, die er gegen den Diphtherie-Erreger immunisiert hatte. Das Blut der Tiere enthielt die Antikörper, die für die Herstellung des Serums so wichtig waren.

Von seinem Laboratorium am Marburger Schloßberg aus, gründete er 1904 einen eigenen Betrieb: Die Marburger Behring-Werke. Das Diphtherie-Heilserum wurde fortan in großem Stil hergestellt, in den Ställen der Werke standen zeitweise bis zu 2.000 Pferde.

Heute ist die Entwicklung von Grippe-Impfstoffen einer der Hauptproduktionszweige. Pro Woche werden dafür über 500.000 Hühnereier mit Influenza-Viren beimpft. Daneben stellt das Unternehmen Medikamente und Laborpräparate für Diagnosezwecke her und exportiert sie in die ganze Welt.

Die Behring-Werke sind inzwischen in neun selbständige Firmen aufgeteilt mit mehr als 3.000 Beschäftigten.

An den Firmengründer, der 1917 starb, erinnert heute ein Mausoleum - als Andenken an den "Retter der Kinder", wie ihn seine Zeitgenossen voller Respekt und Dankbarkeit nannten.

In dieser altehrwürdigen Aula finden seit über hundert Jahren die Festakte der Universität statt. Aber bei allem Traditionsbewußtsein - Marburg ist in erster Linie eine moderne Hochschule, die in die Zukunft schaut. Vor allem im Bereich Naturwissenschaften und Medizin haben die Marburger Forscher die Nase vorn. So zählt zum Beispiel ein Team von Ärzten und Wissenschaftlern, die sich mit dem Phänomen "Schlafkrankheiten" befassen, zu den erfolgreichsten in Deutschland.

Schnarchen kann nervtötend sein - für den Ehepartner zum Beispiel. Wenn dabei allerdings häufig und anhaltend der Atem aussetzt, dann wird Schnarchen lebensgefährlich. Nach Marburg in das renommierteste Schlafforschungszentrum Deutschlands kommen Patienten mit den unterschiedlichsten Störungen. Oft haben sie einen langen Leidensweg hinter sich, bevor die richtige Diagnose zu einer erfolgreichen Therapie führt.

Hans-Jürgen Lang hat seit Jahren nicht mehr richtig geschlafen. Er leidet an der sogenannten Schlafapnoe. Mehrere hundert Atemaussetzer pro Nacht unterbrechen immer wieder seinen normalen Schlafrhythmus.

"Und dann Atemnot, fast wie Atemstillstand. Ich wachte auf und rang nach Luft als hätte mir einer die Luft weggenommen und ich versuchte, wieder zu mir zu kommen. Also, es war unerträglich, diese ständige Belastung. Und es war zum Schluß fast unaushaltbar."

Tagsüber war Hans-Jürgen Lang ständig müde. Er konnte kaum noch richtig arbeiten, weil ihm der gestörte Nachtschlaf keine Erholung brachte. Immer häufiger nickte er tagsüber ein. Schlafattacken sogar beim Autofahren.

"Zum Schluß - und ich denke, das war ein Wink des Schicksals - bin ich auf der linken Fahrbahnseite in den Graben gefahren. Erst als sich das Auto schräg stellte, kam ich erst wieder zu mir."

Professor Hermann Peter ist Leiter des Marburger Schlafforschungszentrums. Er gehört zu den ersten deutschen Wissenschaftlern, die Anfang der achtziger Jahre die Verbindung zwischen Innerer Medizin und Schlafforschung herstellten. Ursache für einen gestörten Schlaf ist oft ein ungesunder Lebenswandel: Falsche Ernährung, Alkohol- und Nikotingenuß sowie Streß.

"Schlaf-Wach-Störungen sind in den Industrieländern weit verbreitet. Wir wissen aus mehreren Untersuchungen, daß mehr als 10 Prozent der Bevölkerung solche Störungen auf diesem Gebiet haben und daß sie Hilfe suchen. Das betrifft zur Hälfte nicht ein- und durchschlafen können, zur anderen Hälfte sich nicht wachhalten können. Wir wissen vor allen Dingen für die Gruppe derjenigen, die Schwierigkeiten haben, sich tagsüber wachzuhalten, daß sie nicht durch Schläfrigkeit und Unfälle alleine gefährdet sind, sondern daß diese vermehrte Tagesschläfrigkeit häufig einhergeht mit sehr gefährlichen Herz-Kreislauf-Erkrankungen, einem erhöhten Infarkt- und Schlaganfallrisiko."

Ist nach der Untersuchung im Schlaflabor die Diagnose erst einmal gestellt, gibt es heute bei den meisten Schlaferkrankungen gute Therapiemöglichkeiten. Patienten mit Schlafapnoe hilft eine Atemmaske, die nicht selten ein Leben lang nachts getragen werden muß. An das etwas unbequeme Schlafzubehör gewöhnen sich die Patienten rasch. Vor allem, wenn sich der Erfolg so prompt einstellt, wie bei Hans-Jürgen Lang.

"Es war für mich die erste Nacht seit Jahren, wo ich wirklich das Gefühl hatte, richtig durchzuschlafen. Es war eine extreme Wohltat für mich, nach dieser Nacht morgens wachzuwerden."

Nicht alle der über 80 verschiedenen Schlaferkrankungen äußern sich so laut und vernehmlich, wie die Schlafapnoe.

Auch Erna Eichhorn fühlte sich ständig müde, ohne die Ursache zu kennen.

"Das fing schon vor Jahren an. Ich war weniger leistungsfähig, ständig müde und lustlos. Tagsüber habe ich noch gearbeitet, aber sobald ich nach Hause kam, hatte ich nur einen Gedanken: ich müßte mich mal hinlegen."

Auch Erna Eichhorn vertraute sich den Marburger Experten an. Rund hundert solcher Schlaflabors gibt es heute in Deutschland. Doch Marburg gilt nach wie vor
Marburg Schauplatz Deutschland 28.5.1998 Seite 6 von 6

als eine der ersten Adressen. Schon nach der ersten Nacht im Laborbett war den Ärzten die Ursache für ihre Dauermüdigkeit klar. Sie leidet unter dem sogenannten "Restless-Leg-Syndrom". Mehr als 400 mal pro Nacht zuckt ihr Bein, ohne daß sie es merkt. Jedesmal - das zeigen die im Schlaflabor ermittelten Meßwerte ganz deutlich - wird sie aus den für einen erholsamen Schlaf so wichtigen Tiefschlaf- und Traumphasen gerissen.

Seit die Marburger Schlafexperten Erna Eichhorn ein geeignetes Medikament verordnet haben, geben ihre Beine nachts Ruhe. Mit einem ambulanten Meßgerät läßt sie von Zeit zu Zeit Zuhause ihren Schlaf checken. Erfreuliches Ergebnis: Heute schläft sie geradezu traumhaft gut.

Sabine: "Anja, darf ich Dich noch 'en Moment hierbehalten?"

Anja: "Ja, gerne."

Sabine: "Dankeschön."

Wir sind im Chemieunterricht einer 12. Klasse. Die Jugendlichen, die sich hier auf ihr Abitur vorbereiten, sind blind oder stark sehbehindert. Denn wir sind in der Marburger Blindenstudienanstalt, dem einzigen Gymnasium für Blinde in Deutschland. Und so kommen diese Schüler aus dem ganzen Land hierher, um ihren Schulabschluß zu machen.

Sabine: "Anja, wo kommst Du denn her, und wie lange bist Du schon hier?"

Anja: "Ich komme aus Düren, das liegt zwischen Köln und Aachen und bin jetzt im 6. Jahr hier."

Sabine: "Gefällt es Dir?"

Anja: "Ja, schon."

Sabine: "Wohnt Ihr eigentlich auch hier in der Schule?"

Anja: "Also, wir wohnen nicht alle in demselben Gebäude. Das ist nicht wie bei gewöhnlichen Internaten, sondern wir haben Wohngruppen über die ganze Stadt verteilt und haben so auch jeden Tag, wie andere Schüler auch, unseren Schulweg."

Sabine: "Du machst ja nächstes Jahr Abitur. Wie wird das aussehen. Unterscheidet sich Dein Abitur von dem auf einer regulären Schule?"

Anja: "Nein. Es denken viele Gleichaltrige, wenn ich erzähle, ich gehe aufs Gymnasium und möchte mein Abitur machen, daß es da irgendwelche Unterschiede gäbe. Aber das ist überhaupt nicht so."

Sabine: "Hast Du schon Pläne für Deine berufliche Zukunft?"

Anja: "Ja, ich würde unheimlich gerne Journalistin werden und hoffe, daß das auch klappt, und ansonsten weiß ich aber noch nicht so viel, wo ich jetzt hingehen will. Ich möchte aber auf jeden Fall nach dem Abitur in eine andere Stadt ziehen."

Sabine: "Anja, ich drück' Dir beide Daumen jetzt erst mal fürs Abitur und daß dann auch mit Deinen Berufsplänen alles so wird, wie Du Dir das vorstellst."

Anja: "Dankeschön."

Sabine: "Viel Glück, Dankeschön."

Viele Schüler bleiben übrigens in Marburg, auch nach ihrer Ausbildung. Wir habe hier zwei Blinde kennengelernt, die mit einer, wie wir finden, erstaunlichen Selbstverständlichkeit mit ihrer Behinderung umgehen.

Franz-Joseph Hanke wurde blind, als er Anfang 20 war. Doch wäre nicht sein Blindenstock - man würde ihm seine Behinderung kaum anmerken, so sicher und souverän geht er durch seine Stadt. Marburg macht es den vielen Blinden, die hier leben, leicht. Schon im Bahnhof helfen Hinweisschilder in Blindenschrift.

Auch im Verkehrsgewühl kommen Blinde klar. Fußgängerampeln helfen akustisch bei der Orientierung.

Blinde sind in Marburgs Stadtbild eine Selbstverständlichkeit. 800 Blinde und Sehbehinderte leben hier. Zehnmal mehr als in jeder anderen deutschen Stadt. Marburg hat sich darauf eingestellt: In den meisten Restaurants liegen Speisekarten in Blindenschrift aus. In Aufzügen wird die Etage angesagt. Blinde sind hier voll und ganz integriert.

"In Marburg haben sich die Einwohner sehr an die Blinden gewöhnt. Man kann hier alleine gehen. Es ist nicht ständig jemand hinter mir her und sagt: 'Rechts, links, da vorne, da hinten!' Aber die Leute merken sehr genau, wann ich Hilfe brauche, und dann helfen sie auch."

Aber die Stadt bietet noch genug Stolpersteine. Allein schon durch das holperige Straßenpflaster. Doch Franz-Joseph Hanke weiß alle Hindernisse sicher zu umgehen. Er kennt die Stadt wie seine Westentasche. Das hängt nicht zuletzt mit seinem Beruf zusammen. Franz-Joseph Hanke ist Journalist. Interviews, Pressekonferenzen - er ist jeden Tag unterwegs.

"In Marburg sind die Blinden in allen Bereichen des öffentlichen Lebens vertreten. Die sitzen im Stadtparlament, im Ausländerbeirat, die arbeiten wie ich als Journalisten. Überall sind die Blinden einfach da. Sie gehören einfach dazu in dieser Stadt, es gibt einfach so viele von uns hier."

Journalistenstammtisch in einer Marburger Kneipe. Franz-Joseph Hanke gehört zu den Initiatoren. Bei den Treffs wird politisiert oder der neueste Klatsch erzählt. Blindsein bedeutet für ihn keineswegs soziale Isolation. Im Gegenteil: Die Energie, mit der er sich sozial und politisch engagiert, empfinden seine Kollegen als vorbildhaft.

Ganz ähnlich ist es bei dem Marburger Werner Wörder, der als blinder Lehrer an einem regulären Gymnasium unterrichtet.

Werner Wörder ist neben seiner Lehrtätigkeit auch als Personalvertreter aktiv. Außerdem wurde er von den Schülern zum Vertrauenslehrer gewählt. Das zeugt davon, wie beliebt er ist und wie er an der Schule akzeptiert wird.

Ein paar Dinge sind in seinem Unterricht natürlich anders als bei seinen Kollegen. So sitzt immer ein Schüler neben ihm, der ihm angibt, wer sich meldet. Bei Klassenarbeiten muß aus rechtlichen Gründen ein anderer Lehrer die Aufsicht übernehmen. Und für die Korrektur der Klausuren braucht der Geschichts- und Erdkundelehrer eine Assistentin, die ihm mit Punkt und Komma alles vorliest. Jugendliche kämen mit der ungewohnten Situation gut klar, meint Werner Wörder. Und wenn mal einer nicht aufpaßt, weil er sich unbeobachtet fühlt, stört ihn das nicht.

"Ansonsten kommt es mir halt mehr drauf an, daß gelernt wird in einer angenehmen Lernsituation und zwar nicht nur das Faktenwissen, sondern auch Lernziele im sozialen Bereich, wie einen solidarischeren und humorvolleren Umgang miteinander. Und wenn meine SehSchädigung unter Umständen den Schülern das Gefühl vermittelt, daß sie einen größeren Freiraum haben, dann ist das o.k. für mich."

Moderne Elektronik hat für Werner Wörder und Franz-Joseph Hanke die berufliche Integration leichter gemacht. Sprechende Computer, Scanner zum Einlesen von Texten, die Umsetzung von Computerdaten in Blindenschrift - all das hilft, die Defizite der Behinderung zumindest ein Stückweit auszugleichen.

Aber beide empfinden das Blindsein keineswegs nur als Nachteil. Franz-Joseph Hanke hat als freiberuflicher Journalist ein phänomenales Gedächtnis entwickelt. Und er verfügt über eine Einfühlsamkeit, die seine Auftraggeber bei zahlreichen Zeitungs- und Hörfunkredaktionen mittlerweile sehr zu schätzen wissen.

"Für mich ist es einfach so, daß es viele Möglichkeiten gibt, zwischen den Zeilen Dinge wahrzunehmen. Ich behaupte manchmal ein bißchen überspitzt, daß ich höre, wenn jemand lügt, zum Beispiel an der Festigkeit der Stimme. Und insofern bin ich, denke ich, auch manchmal in der Kommunikation im Vorteil."

Eine wichtige Hilfe für berufstätige Blinde sind die Vorleser oder Assistenten. Sie helfen bei der täglichen Korrespondenz oder stehen auch schon mal als Begleitperson zur Verfügung. Doch angesichts leerer Sozialkassen müssen sich Blinde die Finanzierung solcher Hilfen inzwischen hart erkämpfen.

Nicht mal ein Drittel der etwa 150.000 Blinden in Deutschland sind berufstätig. Nur eine bessere Förderung kann helfen, die Nachteile auf einem immer enger werdenden Arbeitsmarkt auszugleichen.

"Wenn diese Gesellschaft es nicht schafft, die Behinderten auch ins Arbeitsleben zu integrieren, dann hat diese Gesellschaft ein wichtiges Maß an Menschlichkeit verloren."

Sabine Sauer: "Hallo, guten Tag. Sagen Sie, das sind wunderschöne Sachen, die Sie hier haben. Ist das wirklich alles handgemacht?"

Frau Schneider: "Ja, wir haben eine eigene Werkstatt hier im Haus. Und das Töpferhandwerk hat schon eine ganz lange Tradition. Wir führen das jetzt, mein Mann und ich, in der 6. Generation. Und auch die Formen und die Farben, das ist alles ganz traditionell überliefert und wird schon seit 200 Jahren im Familienbesitz so weitergeführt."

Früher gab es hier in Marburg mehr als fünfzig Töpfereien, die von den umfangreichen Tonvorkommen in der Region profitierten. Heute existiert hier nur noch das Familienunternehmen Schneider, wo die Keramik hergestellt wird, die für Marburg so typisch ist. Ein anderes Marburger Ehepaar hat sich ebenfalls den lokalen Spezialitäten

verschrieben. Allerdings wollen sie eher auf kulinarischem Gebiet frischen Wind in die alten Gassen bringen.

Jung und dynamisch: Alexandra und Enrico Tontara gelten als Marburgs erfolgreichstes Küchenmeister-Paar. In ihrem 400 Jahre alten, historischen Gasthaus 'Zur Sonne', vereinen die Beiden gekonnt traditionelle Gemütlichkeit mit neuen Ideen.

"Dieser Betrieb lebt einfach von uns. Und die Leute identifizieren den Betrieb mit uns, es ist alles auf uns bezogen, und der Anspruch der Gäste steigt immer mehr. Es wird darauf geachtet, wo man sein Geld ausgibt. Deshalb muß das Verhältnis Preis/Leistung wirklich stimmen."

"Das Verhältnis zwischen Freizeit und Arbeit ist wahrscheinlich eins zu hundert. Auch wenn wir Freizeit haben, denken wir immer an unseren Beruf: z.B. neue Anregungen sammeln..."

Die jungen Gastronomen verstehen ihr Geschäft. Bevor Enrico vor vier Jahren den Betrieb vom Vater übernahm, lernten er und seine Frau den Beruf von der Pike auf. Lehrmeister waren renommierte Küchenchefs im In- und Ausland.

Gute Küche beginnt bei ihnen mit dem Einkauf.

Heute auf der Speisekarte: Schweinefilet im Wirsingmantel. Dazu gibt es Kartoffelauflauf und Gemüse vom Wochenmarkt. Zunächst wird die Soße zubereitet:

Dafür werden Schweineknochen mit Lauch, Sellerie und Karotten geröstet. Hinzu kommen Tomatenmark, ein Lorbeerblatt, Pfefferkörner, Nelken und Wacholderbeeren sowie etwas Mehl für die richtige Konsistenz.

Dann wird mit Rotwein abgelöscht und das Ganze etwa eine Stunde lang eingekocht.

Für das Filet im Wirsingmantel benötigt der Küchenmeister ein gewässertes Schweinenetz.

Das Netz hält den in kochendem Salzwasser blanchierten Wirsing saftig und verhindert, daß er später im Ofen seine frische Farbe verliert. Die im Schweinenetz ausgelegten Wirsingblätter werden mit Salz, Pfeffer und Muskat gewürzt.

Der Clou des Gerichtes ist das sogenannte "Brät". Mit der pürierten Masse aus Schweine- und Kalbfleisch bestreicht Enrico Tontara die Wirsingblätter und das vorher scharf angebratene Filetstück.

Etwas Geschick erfordert das Einrollen in das Schweinenetz, bevor das Filet in seinem Wirsingmantel dann für etwa 30 Minuten in den vorgeheizten Ofen kommt.

"Also, 'neue deutsche Küche' ist eigentlich der Begriff dafür, daß man versucht, bodenständige, klassische Küche zu verfeinern und nicht mehr so fett zu kochen. Also weniger Sahne, weniger Butter. Früher war das alles sehr voluminös. Frische Sachen schonender zubereiten und nicht das Gemüse kochen lassen, bis keine Vitamine mehr drin sind, - das ist die Devise."

Zuletzt wird der Kartoffelauflauf vorbereitet. Rohe Kartoffelscheiben werden in eine gebutterte Form

geschichtet, die mit feinen Knoblauch - und Zwiebelwürfel ausgelegt ist. Bevor der Auflauf in den Ofen kommt, wird er mit frischem Muskat, Pfeffer und Salz gewürzt, mit Milch und Sahne aufgefüllt und mit geriebenem Käse bestreut.

Schon immer haben Studenten und Professoren die Gastlichkeit der "Sonne" zu schätzen gewußt. Und daß es so bleibt, dafür setzen sich heute die Tontaras mit ihrer neuen deutschen Küche ein. Eine Küche, die auch verwöhnte Genießer zufriedenstellt und trotzdem für jeden erschwinglich ist.

Die "Rezeptur" von Küchenmeister Enrico Tontara, können sie bei folgender Adresse anfordern:

Deutsche Welle, "Schauplatz Deutschland", D-50588 Köln, Internet:
<http://www.dwelle.de>

Also, ich bin jetzt hier in einem höchst ungewöhnlichen Antiquitätengeschäft. Dr. John Wilcockson hat hier auf engstem Raum eine kuriose Sammlung medizinischer und chirurgischer Geräte aus drei Jahrhunderten zusammengetragen.

Sabine: "Herr Dr. Wilcockson, ich gratuliere Ihnen zu

dieser schönen Sammlung hier, ist ja aufregend. Was haben wir denn hier zum Beispiel an Instrumenten?"

Dr. Wilcockson: "Das ist meine kleine Sammlung von neurochirurgischen Instrumenten."

Sabine: "Also, die Hirnchirurgie.."

Dr. Wilcockson: "Genau, die meisten von diesen Instrumenten dienen zum Schädelöffnen. Das hier ist besonders interessant. Es ist eine kleine Kreissäge aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie wird nur mit Hand getrieben."

Sabine: "Ja, sehr interessant. Da könnte man jetzt natürlich stundenlang weitergucken. Es gibt ja auch schädelchirurgische Instrumente aus früheren Jahrhunderten. Eine ungemütliche Vorstellung. Herzlichen Dank."

Dr. Wilcockson: "Dankeschön, Frau Sauer."

Und ich glaube, daß es ganz gut ist, daß einige dieser Instrumente heute nicht mehr verwendet werden. Aber nicht alle medizinischen Geräte, die nicht mehr im Einsatz sind, landen deswegen gleich im Museum oder im Antiquitätengeschäft.

Seit den frühen Morgenstunden wird auf dem Hof einer Marburger Firma gepackt. Eine Kiste für den Arzt in Nahost, zehn Kinder-Rollstühle für ein Krankenhaus in Tansania, außerdem verschiedene medizinische Geräte - der firmeneigene Lastwagen soll die Sachen noch heute auf den Weg bringen.

Die Firma Technologie Transfer Marburg, kurz TTM, recycled ausgemusterte medizinische Geräte und verkauft sie in die Dritte Welt. Das Lager ist vollgestopft bis unter's Dach komplette Krankenhauseinrichtungen sind hier verstaut. TTM hat die Sachen in Krankenhäusern und Arztpraxen in ganz Deutschland gekauft.

Meistens sind die Geräte reparaturbedürftig - in den Werkstätten der Firma werden sie generalüberholt. Erst wenn die Geräte wieder einwandfrei funktionieren, werden sie verkauft und kosten dann aber nur einen Bruchteil des Neupreises.

Davon profitieren Krankenhäuser wie zum Beispiel das St. Walburga Hospital im tansanischen Nayngao. Täglich suchen hier Hunderte von Menschen medizinische Hilfe. Denn das Hospital ist für seine gute technische Ausrüstung bekannt. TTM aus Marburg und andere Firmen haben die OP-Säle und Labore ausgestattet. Die meisten Geräte sind gebraucht aber das heißt keineswegs minderwertig. Im Gegenteil: Gerade hier müssen die Sachen besonders robust und langlebig sein und dabei trotzdem so einfach konstruiert, daß sie schnell und problemlos repariert werden können.

Auch einen Transport auf abenteuerlichen Wegen müssen sie aushalten, denn ein Großteil der medizinischen Versorgung findet in solchen Dorfambulanzen statt.

Elektrischer Strom ist hier selten, Lampen oder OP-Tische müssen also auch mit Batterien funktionieren.

Exportschlager bei TTM ist derzeit eine OP-Lampe, die bei Stromausfall automatisch auf Batteriebetrieb umschaltet. Angefangen hat der Betrieb als Projekt für Langzeitarbeitslose. Inzwischen können sich der Firmenchef und seine 30 Mitarbeiter vor Aufträgen kaum retten. In Katastrophenfällen müssen sie in kürzester Zeit ganze Krankenhauseinrichtungen bereitstellen.

"Das heißt, wir schicken unsere Lastkraftwagen durch ganz Deutschland, um die nötigen Teile und Ausrüstungen zu besorgen und hier zu verpacken. Das bedeutet auch, daß wir mal die Wochenenden durcharbeiten müssen. Oder daß wir mal bis Mitternacht arbeiten und morgens um vier Uhr wieder anfangen. Denn manchmal müssen wir innerhalb einer Woche oder in noch kürzerer Zeit die Lieferung zusammenzustellen."

Regelmäßig fahren die Mitarbeiter selbst in die Länder der Dritten Welt. So waren Norbert Peiker und ein weiterer Kollege zuletzt in Nepal, wo TTM eine kinderorthopädische Klinik ausrüstete. Die beiden bauten die Geräte auf, gaben Einweisungskurse für Ärzte und Schwestern und waren auch bei den ersten Operationen im Krankenhaus dabei.

"Da wurde ein Kind narkotisiert, und nach ein paar Minuten mußte der Stecker geändert werden, und das hat nicht so schnell geklappt. Das Kind wäre beinahe aufgewacht. Und da wurde eine OP-Schwester geholt, und eine Anästhesistin mußte gerufen werden, und ich wurde noch geholt, um zu erklären, wie das funktioniert, und dann haben wir das wieder hingekriegt."

In den letzten Jahren ist TTM immer mehr dazu übergegangen, eigene Geräte zu entwickeln, die den schwierigen Bedingungen in den Empfängerländern angepaßt sind. Dieser OP-Tisch zum Beispiel funktioniert ohne Strom und läßt sich leicht zerlegen.

Dies ist auch ein Kostenfaktor. Denn die Geräte müssen in solchen Überseekisten verstaut werden, bevor sie ihre Reise nach Afrika oder Asien antreten.

Das hoch über der Stadt thronende Schloß ist Marburgs Wahrzeichen. Hier residierten bis Anfang des 17. Jahrhunderts die hessischen Landgrafen. In seiner wechselvollen Geschichte war es Festung, Kaserne, Lazarett und auch Gefängnis. Heute ist es Anziehungspunkt für die vielen Touristen, nicht zuletzt deshalb, weil man von hier oben phantastische Blicke auf das gesamte Umland hat.

Die Region um Marburg ist ländlich, bäuerlich geprägt, und die Menschen, die hier leben, gelten als besonders heimatverbunden. Sie pflegen Traditionen und Bräuche, die anderswo schon längst vergessen sind. Für einige Marburger Wissenschaftler ist das ein hochinteressantes Forschungsfeld.

Ein Wissenschaftler auf dem Weg zum Objekt seiner Forschungsbegierde. Gemeinsam mit seinem Tontechniker ist Professor Heinrich Dingeldein an diesem Morgen in einem hessischen Dorf unterwegs. Der Professor ist Sprachwissenschaftler und seit Jahrzehnten den deutschen Dialekten auf der Spur.

Mit Mikrofon, digitalem Aufzeichnungsgerät und gespitzten Ohren rücken die beiden ihrem Forschungsobjekt zu Leibe. Sie wollen wissen, wie die Dorfbewohner reden.

Vierzig Standardsätze, die er nachsprechen läßt, hat Professor Dingeldein im Repertoire. Unterschiede im Dialekt lassen sich damit gut herausfiltern. Sprachproben aus dem gesamten deutschsprachigen Raum sind so im Laufe der Jahre zusammengekommen.

Begonnen hat alles 1876. Der Marburger Sprachwissenschaftler Georg Wenker kam als erster auf die Idee, Dialekte in Karten einzuzeichnen. Das Ergebnis war der deutsche Sprachatlas - ein Kartenwerk der Sprachlandschaften. Diese Karte zeigt, wo damals das Wort 'Pfeffer' wie ausgesprochen wurde.

"Die Karten verraten viel darüber, wie Sprache sich entwickelt hat - und sie können damit weit mehr leisten als alle Wörterbücher.

"Man hat gesehen, daß die Dialektgebiete einigermaßen übereinstimmen mit historischen und politischen Gebilden, mit Grafschaften, mit Fürstentümern. Man hat gesehen, daß an Verkehrswegen entlang, wie z. B. am Rhein, sich die Sprache schneller modernisiert hat als in abgelegenen Gegenden wie der Eifel, im Hunsrück, im Odenwald oder im Spessart. Man hat also festgestellt, daß Sprache eigentlich ein Reflex auf äußere Umstände ist."

Tausende von Tonbändern lagern in Marburg im Archiv des Sprachatlas. Sprachdokumente von ostfriesisch über sächsisch bis bayerisch. Ein wertvoller Schatz, denn Sprache verändert sich unaufhörlich - und bestimmte Dialektformen, die in einigen Jahrzehnten vielleicht schon verschwunden sein werden, sind hier für die Nachwelt erhalten.

Mit dem Computer läßt sich Sprache sogar graphisch darstellen und dadurch besonders genau analysieren.

Sprachexperten des Bundeskriminalamtes zum Beispiel - die meisten von ihnen wurden hier ausgebildet - machen sich diese moderne Methode zunutze.

"In der ersten Phase des Sprechenlernens wird der Sprechapparat so geprägt, daß man ein Leben lang einen Akzent beibehält, den man auch mit sehr großer Konzentration nicht unterdrücken kann - oder nur sehr schwer unterdrücken kann. Das können nur sehr wenige Menschen. Und aus diesem Grunde ist Sprache natürlich auch geeignet, um einen potentiellen Täterkreis, z. B. bei einer telefonischen Erpressung, einzugrenzen."

Auch die Karten werden inzwischen weitgehend per Computer erstellt. Dabei geht es längst nicht mehr nur um Dialekte, sondern auch um den Wandel der deutschen Sprache. Die Sprachforscher sind mit ihrem Projekt noch lange nicht zu Ende.

Ob Teddybär, Zahnprothese, gebrauchte Socken oder Urlaubsphotos hier wird alles gesammelt, was Briefträger in ganz Deutschland nicht zustellen konnten. Die Briefermittlungsstelle der Deutschen Post in Marburg archiviert alle diese Fundstücke. Aber bevor sie hier landen, ist erst mal ein ganzes Team von Spürnasen am Werk, die versuchen, doch noch den Adressaten oder den Absender ausfindig zu machen.

Rund 30.000 Briefe und Postsendungen kommen hier täglich an, werden sortiert und dann beginnt die oft mühsame Recherche.

Die Fahnder der Post führen einen ewigen Kampf gegen falsche Adressen. Selbst ein Liebesbrief, adressiert an "Das schönste Mädchen der Stadt" kriegt hier noch eine Chance. Auch über hohe Geldbeträge oder Goldbarren wundert sich hier keiner mehr. Die Mitarbeiter wissen, es gibt nichts, was nicht mit der Post verschickt wird.

Wundern und Staunen dagegen öffnen die Türen zu einer ganz anderen Welt - der Welt der Magie und der Illusion.

Die Welt des Zirkus und des Varietés - Menschen, Tiere, Sensationen. Eine Kunst - für einen zauberhaften Augenblick.

Hier im Deutschen Artistenarchiv wird dieser Augenblick festgehalten: Programmhefte, Werbeplakate, Briefe, Fotos oder Zeitungsausschnitte - alles das ist hier archiviert. In unscheinbaren Karteikästen schlummern allein mehr als 100.000 Fotos von 45.000 Artisten.

Das ist das Werk von Rudolf Geller, 82 Jahre alt, ehemaliger Bauingenieur und leidenschaftlicher Variété- und Zirkusfan. Seit mehr als 20 Jahren sammelt er, wertet aus und dokumentiert. Eine wahre Fundgrube für Wissenschaftler und Interessierte aus aller Welt.

"Einzigartig an diesem Archiv ist, daß der Artist im Mittelpunkt steht, im Gegensatz zu allen anderen Institutionen ähnlicher Art wie Zirkusmuseum oder Clownmuseum oder wie man das so nennt. Aber bei uns ist es der Artist. Denn: Es gibt keinen Zirkus ohne Artisten, aber es gibt Artisten ohne Zirkus."

Viele Artisten kennt Rudolf Geller persönlich. Ob

Tänzerinnen, Akrobaten oder Zirkusmusiker - sie alle wissen, wenn es zum Beispiel darum geht, die Adresse eines ehemaligen Partners ausfindig zu machen, dann ist Rudolf Geller ein wahrer Zauberer.

"Ich bin eigentlich nie so ein Autogrammsammler in dem eigentlichen Sinn gewesen. Mir ging es darum, Unterlagen von ihnen zu bekommen. Dazu gehörten Fotos und wunderschön war es natürlich, wenn da eine Widmung drauf war. Das ist ganz klar. Ich bin ja der Verfasser eines großen Artistenlexikon, in dem über Artisten geschrieben wird, über deren Leben und deren Arbeitsweise. Das läuft schon zehn Jahre in einer Fachzeitschrift und ist jetzt am Buchstaben 'M'. Ich muß also noch eine Weile leben, um das noch fertigzukriegen."

Eine Sisypfos-Arbeit. Die einzige Mitarbeiterin ist seit jeher Ehefrau Lieselotte. In jahrelanger Arbeit hat das Ehepaar eine Systematik für den umfangreichen Bestand entwickelt. Eine Pionierleistung, hinter soviel Fleißarbeit steckt eine gehörige Portion Liebe zur Welt der Artisten. Rudolf Geller erinnert sich an den zündenden Funken. Sein erstes Zirkuserlebnis:

"Das war eine Chinesentruppe und die hatten in diesem Zirkus kreuz und quer Drähte gespannt. Und an ihrem Zopf hingen die jetzt. In den Zöpfen oben waren so kleine Rädchen drin. Und da rasten die kreuz und quer in diesem Zirkus herum. So was. Ich war ein fünfjähriger Bub. Die anderen Jungs, die guckten nach dem Clown oder nach den Tieren. Mir sind diese Chinesen in Erinnerung geblieben. Das habe ich heute noch im Gedächtnis und vor meinem geistigen Auge."

Rund hundert Jahre ist er alt, trägt den kuriosen Namen Spiegellustturm und könnte ein verzauberter Ort in einer märchenhaften Erzählung sein.

Das anstrengende Treppensteigen hier hoch hat sich gelohnt, denn es gibt kaum noch einen eindrucksvolleren Blick über Marburg als von der Aussichtsplattform. Ausblicke genießen, die Welt von oben betrachten, sich frei und schwerelos fühlen
Marburg Schauplatz Deutschland 28.5.1998 Seite 15 von 15

und nur den Elementen ausgeliefert sein - all das vereint eine Sportart, die in Marburg mit Feuereifer betrieben wird.

Lautlos dahingleiten und den Traum vom Fliegen erleben Faszination Ballonfahren.

Das Marburger Land mit seinen sanften, waldigen Hügelketten zeigt sich vor allem aus der Vogelperspektive in seiner ganzen Schönheit.

So ist es auch nicht verwunderlich, daß in Marburg einer der ältesten Luftsportvereine ansässig ist: der "Kurhessische Verein für Luftfahrt." Am Stammtisch der Ballonfahrer herrscht heute Abend einige Aufregung: Nach der Winterpause soll es am nächsten Tag zum erstenmal wieder in die Lüfte gehen.

Thema Nummer Eins, auch für Pilot Dieter Bamberger, ist der Wetterbericht für den morgigen Tag. Die Spannung, ob die Ballone starten können, verbindet alle an diesem Tisch.

"Das Besondere an unserem Sport ist, daß wir von den Elementen abhängig sind, und ein bißchen Abenteuerlust ist auch dabei. Das heißt, wenn man mit dem Ballon aufsteigt, dann weiß man nie, wo man wieder herunterkommt. Das ist eigentlich immer der Kick, weil jede Fahrt für sich etwas Besonderes bietet."

Am nächsten Tag helfen alle mit, die erste Fahrt vorzubereiten. Doch noch weiß niemand wann und ob sie überhaupt stattfinden wird. Denn die Wetterlage ist ungünstig. Die Wartezeit verkürzen sich Piloten und Crew mit dem "Frühjahrsputz."

Am späten Nachmittag endlich die erlösende Nachricht: Die Fahrt findet statt.

Nun ist die ganze Mannschaft gefordert. Jeder Handgriff muß sitzen, um die Ballone startklar zu machen.

Ballonfahrer sind eine verschworene Gemeinschaft, Teamgeist ist besonders wichtig. Zur Gemeinschaft gehören aber auch die zahlenden Gäste, die mit ihrem Beitrag die Vereinskasse aufbessern. Unter anderem werden davon die Ballone und das Gas finanziert, so daß der Sport für die Mitglieder erschwinglich ist.

Letzte Vorbereitungen - dann geht es himmelwärts.

"Also, bei dieser Fahrt haben wir ein Problem, nämlich, daß der Wind nur sehr schwach weht. Wir fallen im Moment ganz deutlich und das bedeutet, daß wir heizen müssen. Das ist eben immer das große Abenteuer: Man muß zusehen, daß man einmal gut hochkommt, eine gute Fahrt hinlegt und auch wieder gut auf die Erde zurückfindet."

Die Ballone hatten eine sanfte Landung. Jetzt ist wieder die gesamte Mannschaft gefordert, der Ballon wird eingepackt. Allein die Hülle wiegt 110 Kilo, der Korb nicht viel weniger. Jeder, der zum erstenmal Ballon gefahren ist, wird zum Abschluß getauft.

Mit diesem Ritual werden Neulinge in die Gemeinschaft der Ballonfahrer aufgenommen.

Glück Ab - Gut Land, heißt der Spruch der Ballonfahrer vor jedem Start. Den Piloten aus Marburg hat er bisher immer Glück gebracht.

Hier mitten in der Altstadt geht mein Besuch in Marburg nun zu Ende. Die Verbindung von modernem Universitätsleben und alter Fachwerkgemütlichkeit geben dieser Stadt eine ganz besondere Atmosphäre und machen Marburg zu einem Ort, an dem man gerne leben möchte. Das war Schauplatz Deutschland. Ich verabschiede mich von Ihnen mit einigen Impressionen aus der traditionsreichen Universitätsstadt an der Lahn.